

III. Kirche und politische Wirklichkeit.

„Man muß hier noch einmal zwischen der Kirche als Lehranstalt und ihren Dienern und Gläubigen unterscheiden.

Den Letzteren läßt die Kirche als Lehranstalt die berechnete politische Freiheit und verlangt von ihnen nur, daß sie in ihren Handlungen die Gesetze des christlichen Gewissens achten.

Der Gebrauch dieser Freiheit bleibt ihrer eigenen Initiative und ihrer Verantwortung überlassen. Wenn aber der Umstand, daß sie davon Gebrauch machen, für die Antiklerikalen Gegenstand des Ärgernisses sein sollte, müßte man daraus schließen, daß diese Feinde der politischen Freiheit sind; da sie dieselbe den Katholiken verweigern. Ihren Dienern, d. h. ihren Priestern empfiehlt die Kirche, sich dieser politischen Tätigkeit zu enthalten (zu der sie als Bürger berechnigt sind und manchmal sogar verpflichtet), um sich mit um so größerer Lauterkeit, Aufopferung und Unabhängigkeit ihrer eigenen geistigen Aufgabe zu widmen.

Mag aber auch der eine oder andere Diener der Kirche eine gewisse politische Haltung einnehmen, er handelt dann nicht als Diener der Kirche, sondern als Privatmann und Bürger. Ein aufrichtiger Demokrat mag diese Haltung beklagen, das Recht dazu kann er nicht bestreiten. Man kann von klerikaler Gefahr nur dann sprechen, wenn der Klerus als solcher sich organisiert und im Namen seiner priesterlichen Autorität die weltliche Gewalt beanspruchen wollte, um in öffentlichen Angelegenheiten, die in keiner Verbindung mit religiösen Interessen stehen, zu intervenieren.

Nun aber hat in Portugal die Kirche, d. h. die lehrende Kirche, nicht den geringsten politischen Einfluß, noch will sie ihn haben, — es sei denn, daß ihr der Staat den Kampf ansagt — wenn man darunter die Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten und am Staatsregime versteht. Sie läßt dem Kaiser, was des Kaisers ist,

Wenn sie aber keinem politischen Regime verbunden ist, so erfüllt sie doch loyal ihre Pflichten gegenüber dem bestehenden Regime. Diese werden ihr aber nicht von politischen Berechnungen, sondern von der christlichen Lehre diktiert...

So achtet sie die öffentlichen Gewalten und hält zu deren Achtung an, da sie in den Augen der Christen etwas von der Gewalt Gottes besitzen; sie gehorcht den Gesetzen und hält zum Gehorsam ihnen gegenüber an, wenn sie nicht die unabänderlichen Gesetze Gottes und der Kirche verletzen; sie arbeitet auf dem geistigen Felde mit den öffentlichen Gewalten für das Gemeinwohl zusammen. Sie ist die Schule der Achtung, des Gehorsams, der Harmonie und des Friedens.

Bald als konservativ, bald als revolutionär verschrien, zögert sie nicht, das Recht zur Auflehnung zu verdammen (mit Ausnahme der seltenen, von den Theologen bezeichneten Fälle). Diese Lehre ist hart für unsere an Worte der Neuerung, der Auflehnung und des Hasses gewöhnte Ohren. Die Kirche aber kann nicht davon ablassen, der Wahrheit und der Pflicht Zeugnis zu geben: Gehorsam gegenüber der legitimen Autorität ist für die Katholiken Pflicht. Die Kirche hat ihn, zum großen Ärgernis vieler, die sich Katholiken nannten, in den Zeiten vor dem neuen Staate gepredigt zugunsten mancher, die heute gegen sie anschreien. Sie wird nicht aufhören,

ihn weiterhin zu verkünden. Wäre es jedermann erlaubt, mit Gewalt das politisch-soziale Ideal seiner Träume — und wären sie noch so hochherzig — aufzuzwingen, würde es niemals soziale Stabilität, noch Frieden geben. Man würde die Zeit mit dem Ausprobieren von Systemen zubringen.

Wenn die Kirche gegenüber der legitimen Autorität Gehorsam predigt, und legale Anstrengungen, sie zu vervollkommen oder sogar sie zu ändern, so arbeitet sie schließlich nicht nur für den Frieden, sondern auch für den Fortschritt.

Diejenigen, die das portugiesische Regime als klerikal anklagen, sind mit sich selbst in geheimem Widerspruch. Klerikal? Warum? Weil die Kirche es nicht bekämpft? Es ist ja ihre Aufgabe, es weder zu bekämpfen, noch zu verteidigen. Das eigentliche politische Problem ist nicht ihre Aufgabe, es ist des Kaisers. Ihre Aufgabe ist es, die Moralprinzipien zu bekräftigen und zu verteidigen, die jedes Regime leiten müssen, das die Wahrheit, die Gerechtigkeit und das Gute achtet, so die Achtung vor den Rechten Gottes, Schutz der Freiheit der Kirche, den geheiligten Charakter der menschlichen Person, Verteidigung der legitimen Freiheiten, das Gefühl für die sittlichen Werte und das Recht, den Schutz der Schwachen und Niedrigen, die internationale Zusammenarbeit.

Etwas anderes von ihr verlangen, heißt von ihr verlangen, gerade das zu tun, dessen man sie bezichtigt, d. h. im Namen des Antiklerikalismus verlangen, daß sie klerikal sei."

Der Kampf gegen die Kirche in Italien

Am 22. Dezember 1946 hielt der Heilige Vater von der Loggia der Peterskirche aus eine Ansprache an das römische Volk, das sich auf eine Aufforderung des römischen Diözesanklerus hin zu vielen Tausenden auf dem Platz vor der Peterskirche versammelt hatte, um gegen die heftige und gewissenlose antireligiöse Propaganda zu protestieren, die gegenwärtig Italien überschwemmt. Der Wortlaut dieser Ansprache ist folgender: „Eine unaussprechliche Ergriffenheit erfüllt Unser Herz beim Anblick des geliebten römischen Volkes, das in diesem Augenblick von der unwiderstehlichen Gewalt seiner Anhänglichkeit und Kindesliebe getrieben, zu Uns geströmt ist. Wahrlich, der katholische Geist der Ewigen Stadt, friedlich in der heiligen Freiheit der Kinder Gottes, unerschrocken und stark im Kampf, ergießt sich wieder einmal in den Schoß des gemeinsamen Vaters. Welche Erinnerungen weckt eure gewaltige Versammlung in Uns!

Vor allem die an jenen 12. März des Kriegsjahres 1944, als die Schar der Flüchtlinge und Heimatlosen sich mit der Menge der römischen Bürger mischte, die um ihre Heimat, um ihr Heim und ihre Familie zitterte; sie kamen, um im Wort und dem Segen ihres Vaters und Bischofs, der selber voller Sorgen sich um die Rettung der Stadt und des Volkes bemühte, Sicherheit und Trost zu suchen.

Dann, kaum 3 Monate später, der strahlende Tag des 6. Juni! Rom, das in wunderbarer Weise unverletzt

furchtbaren Gefahren entronnen war, sollte hier in überströmender Freude die erste Stunde seiner Befreiung feiern.

Und schließlich der denkwürdige Passionssonntag 1945. Während aus der Ferne noch der unheilvolle Donner der Kanonen zu hören war, flehtet ihr den barmherzigen Schutz des Himmels an und Wir ermahnten euch, eure christliche Pflicht der Frömmigkeit, der Tugend, der Ehrenhaftigkeit, der brüderlichen Liebe nicht zu vergessen, die heilige Erbschaft, die eure Väter euch hinterlassen haben, in Ehren zu halten.

Nun seid ihr heute wieder ebenso zu Uns in Massen herbeigeströmt, wie zu den großen Tagen, Söhne und Töchter dieses Roms, dessen Schicksal in heiteren wie in düsteren Tagen immer Gegenstand Unserer Gedanken und Unserer Gebete, Unserer Sorgen und Unserer Unruhen gewesen ist und sein wird; ihr seid gekommen, um vor euren Mitbürgern, vor eurem Land, vor der ganzen christlichen Welt zu bezeugen, daß ihr euch mit dem Stuhl Petri und mit der katholischen Überlieferung eurer Vaterstadt in heiliger Einheit verbunden fühlt, die jede Drohung und jede Feindschaft, jedes Zögern und jede Prüfung überwinden und besiegen wird.

Mit Schmerz und Entrüstung seht ihr das heilige Antlitz Roms, dieses heiligen Ortes, der auf Gottes Anordnung Sitz des Stellvertreters Christi ist, in Gefahr, durch die Hand ruchloser Gottesleugner, Entweiher göttlicher Dinge, Anbeter der Sinne, mit Schande befleckt und mit Schmutz bedeckt zu werden. Aber seht: es zeigt sich heute hier vor euch in seinem ganzen Glanz, seiner ganzen intakten und unberührten Schönheit.

Vielleicht ist die Sendung Roms nie größer, nie wohlthätiger, nie unerläßlicher gewesen, als in dieser Stunde. Von seinen sieben Hügeln streckt es mütterlich die Arme aus und erstreckt seine geistige Herrschaft über die Welt, die es in geheimnisvoller Weise in sein Licht hüllt, jenes Licht, das zuerst erschien, als die Kirche, die Braut Christi, sich aus den Fesseln der Verfolgung erhob und mit den Zeichen des Sieges gekrönt aus den Kampfbahnen und Amphitheatern hervorging, die vorher bei ihrem Sturz applaudiert hatten; als sie, der unsterbliche Herold der Wahrheit, zukunftsicherer als der Priester des Jupiter, der mit der schweigenden Jungfrau das Kapitol hinanstieg (*dum capitolium scandet cum tacita virgine pontifex* — Horaz, 3. Gesang, 30, 8—9), sich mit dem Schwert des Geistes gürtete, das das Wort Gottes ist, um die friedliche religiöse Eroberung einer Welt von Völkern fortzusetzen und auszudehnen, die größer ist als jene, die das Schwert und die Legionen Cäsars unterworfen hatten.

Sorgt dafür, daß euer Leben und euer Benehmen, euer Urteil und eure Werke zutiefst von dem wachen und hellsichtigen Bewußtsein dieser einzigartigen Sendung erfüllt und gelenkt werden, die ebenso ehrenvoll wie verantwortungsvoll und verpflichtend ist.

Die unübersehbare Schar eurer Märtyrer und eurer Heiligen blickt auf euch. Zeigt euch ihrer würdig.

Vom römischen Boden aus hat der erste Petrus unter den Drohungen einer irregeleiteten kaiserlichen Macht den stolzen Alarmruf erhoben: „Widerstehet stark im Glauben“ (1. Petr. 5,9).

Auf diesem selben Boden wiederholen Wir heute mit verdoppeltem Nachdruck diesen Aufruf an euch, deren Vaterstadt gegenwärtig der Schauplatz wachsender Bemühungen ist, den Kampf zwischen den zwei entgegen-

gesetzten Lagern zu entfachen: Für Christus oder gegen Christus, für Seine Kirche oder gegen Seine Kirche.

Erhebt euch, Römer. Für nicht wenige unter euch hat die Stunde geschlagen, aus einem allzu langen Schlaf zu erwachen. (Vgl. Röm. 13,11). Tapfer handeln und tapfer leiden ist der Wahlspruch des römischen Namens.

Auf euch, Geliebte Christi, die Er berufen hat, in einem so hervorragenden Abschnitt der großen geistigen Schlacht unserer Zeit das Banner Christi durch die Stürme und Fluten der Irrtümer und Leidenschaften zu tragen; auf euch — aber auch, ja auch auf die, die die Religion und ihre Diener bekämpfen und verleumdend; denn die Liebe der Kirche ist immre größer als deren Schuld — rufen Wir den Überfluß des unbesiegliehen Schutzes und der Gnade des Allmächtigen Herrn herab, indem Wir euch aus überströmendem Herzen Unseren väterlichen apostolischen Segen als Unterpfand und Vorzeichen der Gnade, der Gerechtigkeit und des Friedens für Rom, Italien und die Welt erteilen.“

Der Verfassungsausschuß der Verfassunggebenden Nationalversammlung in Italien hat den Artikel des Verfassungsentwurfes, der die Beziehungen zwischen Kirche und Staat betrifft, gebilligt. Dieser Passus hat folgenden Wortlaut: „Die Beziehungen zwischen Staat und Kirche sind durch den Lateranvertrag geregelt. Keine Abänderung desselben, die nicht von beiden Seiten angenommen wird, zieht eine Revision der Verfassung nach sich“. Der italienische Kommunistenführer Togliatti hatte die Unterdrückung dieses Artikels beantragt; dieser Antrag war aber schon vorher abgelehnt worden, ebenso der Vorschlag, dem Passus die einfache Form zu geben, das Verhältnis zwischen Staat und Kirche sei „durch die Paragraphen des Konkordats“ geregelt. Trotzdem hat eine Minderheit die Frage Verfassung und Lateranverträge mit theoretischen Erörterungen von neuem in andersartiger kritischer Betrachtung wieder aufgegriffen. So das führende römische Organ der Sozialisten in einem Leitartikel von L. Basso. Einerseits wird darin anerkannt, daß der religiöse Friede für Italien ein unbestreitbar hohes Gut sei, andererseits wird der Artikel 1 des Vertrages über die Lösung der römischen Frage, der gemäß der alten Staatsverfassung vom 4. März 1848 die katholische Religion als einzige Staatsreligion anerkennt, abgelehnt. Ebenso verwirft der Verfasser des genannten Aufsatzes die Artikel 5 und 36 des Konkordates. Er polemisiert vor allem bei ersterem gegen den letzten Absatz: „Auf jeden Fall können abgefallene oder mit einer kirchlichen Zensur belegte Priester in einem Lehramt, einer Beamtenstellung oder einer Anstellung, bei der sie in unmittelbare Berührung mit dem Publikum kommen, weder eingestellt noch behalten werden!“ Der ganze Artikel 36, der die Unterweisung in der christlichen Lehre in der durch die katholische Überlieferung überkommenen Form als Grundlage und Krönung des öffentlichen Unterrichts erklärt, ist ihm ein Dorn im Auge. Wenn man daran denkt, daß in Italien auf tausend Katholiken nur vier Andersgläubige entfallen, so ist die Behauptung, daß durch Artikel 36 die Rechte der Protestanten und Juden verletzt seien, da diese keinen Religionsunterricht auf Staatskosten erhalten könnten, mit den Haaren herbeigezogen. Schon in der Aussprache im Unterausschuß der Verfassungskommission hatten die christlich-demokratischen Abgeordneten festgestellt, daß der Vertrag über die Lösung der römischen Frage die Gewissensfreiheit

und die Achtung vor nichtkatholischen Bekenntnissen gewährleiste. Ferner, daß schon vor der Machtergreifung des Faschismus die Bestrebungen zu einem Friedensschluß zwischen Italien und dem Hl. Stuhl stark gewesen seien. Die Einwände, die hauptsächlich von dem Kommunistenführer Togliatti erhoben wurden, daß die Lateranverträge aus faschistischem und monarchistischem Geiste geboren und daher revisionsbedürftig seien, wurden von der Mehrheit der Ausschußmitglieder nicht anerkannt.

Starken Eindruck hat in der italienischen Öffentlichkeit ein Schreiben des Erzbischofs von Florenz Kardinal Dalla Costa an Pius XII. gemacht, worin es heißt: „Heiliger Vater! Seit Monaten sind wir Zeuge eines erbärmlichen Schauspiels. Gegen die Geistlichkeit, die Bischöfe, gegen Ew. Heiligkeit ist ein Orkan von Beleidigungen, Verleumdungen und Beschimpfungen entfesselt worden, wie ihn unser Vaterland niemals erlebt hat. Alle die Staunen erregenden Werke der Nächstenliebe, die während des Krieges von Priestern, Ordensleuten und Bischöfen vollbracht und von Privatpersonen, von Staats- und Militärbehörden, von der ganzen Bevölkerung anerkannt und gefeiert wurden, sind in einem Augenblick in Vergessenheit geraten, und eine unglaublich ruchlose

und unglaublich weit verbreitete Presse schleudert gegen die Diener der Kirche gemeine Kränkungen, schändliche Unterstellungen und sinnlose Schändlichkeiten, als ob nur eine einzige Freiheit bei uns gewährleistet wäre, die Freiheit, ehrenhafte Personen und die wahren Wohltäter des Volkes anzuschwärzen, zu verleumden und zu verfolgen.

Sicherlich betrübt besonders die Katholiken Italiens und der Welt alles das, was man mit teuflischer Verwegenheit gegen Euch, Heiliger Vater, veröffentlicht, die Ihr seit Jahren die Kinder der Kirche mit dem Lichte Eures Wortes, mit dem Beispiel jeder Tugend, mit einer unbegrenzten christlichen Liebe stärktet, die niemals stillstand, besonders nicht in Rom, das Ihr verteidigt, behütet und gerettet habt. Aber alles das betrübt noch mehr, weil die Zielscheibe der Gottesfeinde noch höher steht. Wahrhaftig, man legt es darauf an, wenn möglich aus der Gesinnung und aus den Herzen der Italiener das Credo, die Zehn Gebote und das Evangelium auszulöschen. In dieser Stunde der Finsternis, Heiliger Vater, erheben wir, ich und meine Diözesanen, als Bürger und als Söhne der Kirche lauten Einspruch gegen alles das, was sich dabei unter uns abspielt, gegen Vorgänge, die Zwiespalt unter uns schaffen und uns entehren, die die unwissende Volksmenge auf die Pfade des Unglaubens, der Revolution und des Verbrechens führen“.

Hirtenworte in die Zeit

Ein Wort an die Heimatlosen

Ein Hirtenbrief Bischof Maximilian Kallers, der vom Hl. Vater mit der Sorge für die aus der Heimat Vertriebenen beauftragt ist, an die ihm anvertrauten Flüchtlinge aus dem Osten hat folgenden Wortlaut:

Meine lieben von der Heimat vertriebenen Brüder und Schwestern!

Als Fremder spreche ich zu Euch und doch bin ich kein Fremder, denn ich bin gleich Euch ein aus der Heimat Vertriebener. Ich bin für Euch kein Fremder, denn der Hl. Vater hat mich durch ein besonderes Handschreiben für die Sorge um Euch, meine lieben aus der Heimat Vertriebenen, bestimmt. Ich habe dieses durch den Hl. Vater mir angebotene Amt mit Freuden übernommen aus Ehrfurcht und Gehorsam, aber auch aus Liebe zu Euch, meine Leidensgenossen, denen ich im tiefsten Herzen verbunden bin.

Dieses mein neues Amt will ich mit brennender Liebe und heiligem Eifer zu erfüllen suchen. Ich bitte Euch um Eure Unterstützung durch Euer Gebet.

Schon lange drängt es mich, an Euch ein Hirtenwort zu richten. Durch viele persönliche Begegnungen und durch den brieflichen Verkehr mit Euch bin ich mit Euren Anliegen und Sorgen auf das innigste vertraut.

Ich weiß, wie groß auch heute noch, nachdem Ihr bereits seit mehr als einem Jahr Eure Heimat verloren habt, Eure Bedrängnis ist. Je länger Ihr in der Fremde weilt,

ohne daß es Euch gelingen will, neue Heimat zu finden, desto stärker wird Euer Wunsch, bald in die innigstgeliebte Heimat zurückzukehren. Zu Euren Klagen kommen in der letzten Zeit auch die Notrufe aus der alten Heimat: „Holt uns heraus, wir können die Leiden nicht mehr ertragen!“

Wie wenigen ist es bisher geglückt, eine befriedigende neue Lebensstellung zu erringen! Viele finden überhaupt keine Beschäftigung, die meisten verrichten Arbeiten, die ihrem früheren Berufe in keiner Weise entsprechen. Die letzten Ersparnisse gehen zur Neige, der Wohnraum wird immer enger, die Stimmung gereizter. Weil die, die bis jetzt noch ihre deutsche Heimat behalten haben, durch die Lasten des Krieges und die wachsende Not der Nachkriegszeit selbst schwer bedrückt sind, werden manche von uns, und oft gerade die, die es am wenigsten verdienen, als lästige Eindringlinge und Bettler empfunden und behandelt, obwohl vielerorts, wie wir dankbar anerkennen, manches gute Wort für uns gesprochen und manches schwere Opfer für uns gebracht wird.

In dieser Not tritt nun die große Versuchung an Euch heran, bitter zu werden und zu verzweifeln. Aus vielen wunderbaren Zeugnissen, nicht zuletzt von den einheimischen Bischöfen und Seelsorgern, insbesondere aber von vielen Flüchtlingspriestern, die sich um Euch mühen, höre ich zu meinem großen Troste zwar immer wieder, daß Ihr in der schweren Prüfung, die über Euch gekommen ist, Eurem Glauben treu bleibt und auch unter großen Schwierigkeiten Eure religiösen Pflichten erfüllt.